

Ludwig Wittgenstein

The Big Typescript

Herausgegeben von Michael Nedo

Klostermann Rote Reihe

Herausgegeben von Michael Nedo, The Wittgenstein Project Clare Hall Cambridge
mit Zustimmung und im Auftrag von Wittgensteins Erben
Rush Rhees†, G.E.M. Anscombe† und G.H. von Wright†
und deren Rechtsnachfolger, The Master und Fellows of Trinity College Cambridge

Transkription: Isabelle Weiss
Mathematik und Graphik: Desmond Schmidt, Marcus Rebel
Lektorat: Dominik Batthyány, Rosemary Graham
Computerimplementation: Desmond Schmidt, Marcus Rebel

Die Forschungsarbeiten am Wittgenstein Nachlaß wurden bis zum Jahre 2000 vom
Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung und vom Bundesministerium
für Wissenschaft und Verkehr unterstützt; derzeit werden die Editionsarbeiten über
die Österreichische Akademie der Wissenschaften von der Stadt Wien gefördert,
Referat Wissenschaft- und Forschungsförderung.

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt.
Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere
die der Übersetzung, des Nachdruckes, der
Entnahme von Abbildungen, der Funksendung,
der Wiedergabe auf photomechanischem oder
ähnlichem Wege und der Speicherung in
Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur
auszugsweiser Verwertung, vorbehalten.

2., revidierte Auflage 2020
© 2020 Vittorio Klostermann, Frankfurt am Main

Gestaltung: Michael Nedo, Cambridge
Schriften: Baskerville, Gill Sans Light, Bodoni
H. Berthold Systeme GmbH
Satz: The Wittgenstein Project, Cambridge

Druck und Bindung: docupoint GmbH, Barleben
Printed in Germany
Gedruckt auf Eos Werkdruck,
alterungsbeständig gemäß ISO 9706.

Der Band 11 der WIENER AUSGABE enthält das Typoskript 213 'The Big Typescript'
aus dem Eigentum von Wittgensteins Erben, Rush Rhees†, G.E.M. Anscombe†
und G.H. von Wright†; Wittgensteins Manuskripte und deren Urheberrecht sind
seit dem Tod der Erben im Eigentum des Trinity College Cambridge.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über
<http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-465-04421-5

INHALTSVERZEICHNIS

Einleitung	VII
'The Big Typescript'	3
Appendizes 1 – 5	507

Einleitung*

„Meine Absicht war es von Anfang, all dies einmal in einem Buche zusammenzufassen, ...“ schreibt Wittgenstein im Januar 1945 im Vorwort zu den *Philosophischen Untersuchungen*: „Seit ich nämlich vor 16 Jahren mich wieder mit Philosophie zu beschäftigen anfang ...“

Das von Wittgensteins Erben *Big Typescript* genannte umfangreiche Typoskript von 1933 ist Wittgensteins erster Versuch einer solchen Zusammenfassung der philosophischen Bemerkungen, die er in den ersten vier Jahren seit seiner Rückkehr nach Cambridge in zehn Manuskriptbänden niedergeschrieben hatte. „Das Ergebnis war [schreibt er im August 1938] ein unbefriedigendes, ...“

Dieses undatierte Typoskript (TS 213) basiert auf einer Zettelsammlung (TS 212), die Wittgenstein aus drei maschinenschriftlichen Auszügen – er nennt diese „Synopsen“ – aus jenen zehn Manuskriptbänden (WA1 bis 5) hergestellt hatte: die ersten zwei (TSS 208 und 210 – WA7) aus den Manuskriptbänden I bis IV und eine dritte von 771 Seiten aus den Manuskriptbänden V bis X (TS 211 – WA8).

Die Entstehungsgeschichte des *Big Typescript* lässt sich aus den zumeist regelmäßigen Datierungen der zugrundeliegenden Manuskriptbände herleiten, aus deren Umordnungen und Überarbeitungen in den Synopsen und in der aus diesen erstellten Zettelsammlung: Zum Beispiel stammt die Bemerkung 6 der Seite 35 des *Big Typescript* aus dem Manuskriptband *X. Philosophische Grammatik* (WA5.178.1), die Wittgenstein am 2. Juni 1932 in Cambridge geschrieben hat, was bedeutet, dass die Zettelsammlung erst nach der Fertigstellung der dritten Synopse entstanden sein kann. Diese (WA8) hat Wittgenstein während der Sommerferien 1931 und 1932 in Wien diktieren, den letzten Teil davon in den Sommerferien 1932, zwischen seiner Ankunft in Wien am 28. Juni 1932 und seiner Abreise auf die Hochreith am 24. Juli.

In der Einsamkeit und Stille der ausgedehnten Sommerresidenz der Familie begann Wittgenstein mit der Arbeit an der Zettelsammlung: Er zerschneidet die Durchschläge seiner Synopsen in einzelne Bemerkungen

* In diesem Text kommen folgende Siglen und Nomenklaturen zum Einsatz:

WA8 – steht für Band 8 der WIENER AUSGABE der Schriften Wittgensteins.

Die ersten 16 Bände der WIENER AUSGABE erschienen beim Springer Verlag in Wien und New York, seit 2019 erscheint die WIENER AUSGABE bei Vittorio Klostermann in Frankfurt am Main.

WA5.178.1 – WABandnummer.Seite.Bemerkung – ist die Nomenklatur der WIENER AUSGABE, mit welcher auch in diesem Band auf die dem *Big Typescript* zugrundeliegenden Manuskriptbände verwiesen wird.

MS 115 und TS 213 – sind Beispiele für G.H. von Wrights Siglen der Manuskripte und Typoskripte im Nachlasskatalog *The Wittgenstein Papers*; siehe hierzu das Stemma zum Korpus des *Big Typescript* auf Seite XIII.

und in Gruppen von Bemerkungen, die er neu ordnete und in Umschlägen mit handschriftlichen Überschriften in 140 Sektionen gruppierte, unterteilt in 19 Kapitel. In Anbetracht des Umfangs und der Komplexität der Arbeit ist es jedoch zweifelhaft, ob Wittgenstein diese noch vor Ende 1932 abgeschlossen hat. Das heißt, dass er das Diktat des *Big Typescript* wohl erst während der folgenden Osterferien, im März 1933, in Wien begonnen hat, worauf auch entsprechende Einträge in Wittgensteins Taschenkalender hinweisen.

Parallel zum Diktat des *Big Typescript* beginnt Wittgenstein mit einer extensiven Über- und Umarbeitung desselben, zuerst auf den Rekto-, dann auf den Verso-Seiten der Maschinenschrift und darauf in fünf weiteren Manuskripten (WA13), wobei er die revidierten, ergänzten und ungeordneten Bemerkungen über ein komplexes Bezugssystem miteinander verknüpft.

Eine weitere Umarbeitung (WA14) findet sich im zweiten Teil vom Manuskriptband X (MS 114), beginnend mit der Rekto-Seite 31, unter dem Titel: „Umarbeitung – Zweite Umarbeitung im großen Format“, ferner auf den Seiten 1 bis 117 im Manuskriptband XI (MS 115).

Auf der ersten Seite von Band XI findet sich ein erstes und einziges Datum, das vom 14. 12. 1933, und da das „Große Format“ ein großformatiges Manuskript von nur 39 einzelnen Blättern ist, ist es vermutlich noch während oder unmittelbar nach der Umarbeitung in den Manuskriptbänden X und XI entstanden. Damit ist das Jahr 1934 das *ante quem* von Wittgensteins ersten Versuchen, das *Big Typescript* in das angestrebte Buch zu überführen. Hierzu findet sich, in Wittgensteins sogenannter Geheimschrift, auf der Innenseite des Einbandes von Band XI der Hinweis: „Dieses Buch kann gekürzt werden, aber es ist sehr schwer es richtig zu kürzen.“

Zwei Jahre später, 1936, unternimmt Wittgenstein einen erneuten Versuch, seine Gedanken zu veröffentlichen: als zweisprachige, deutsch-englische Ausgabe, für deren Veröffentlichung er mit der Cambridge University Press einen Vertrag hatte. Aber auch dieser Versuch scheitert, da Wittgenstein 1938, mit dem „Anschluss“ Österreichs, den Zugang zu den meisten der Manuskripte verlor, mit denen er seit 1929 an seinem Buchprojekt gearbeitet hatte. Sie geraten in Vergessenheit und tauchen erst allmählich, Stück für Stück, nach Wittgensteins Tod wieder auf.

Äußerlich erscheint das *Big Typescript* unter den Schriften Wittgensteins als das Fertigste im Sinne eines Buches: mit einem Inhaltsverzeichnis, unterteilt in 19 Kapitel mit 140 sequentiell durchnummerierten Sektionen. Und doch ist es ein Fragment, denn es besitzt weder einen Anfang noch ein klares Ende, es hat keinen Titel, kein Motto und auch kein Vorwort, obwohl Wittgenstein in seinen Manuskriptbänden seit 1930 hierfür immer wieder Entwürfe notiert hat.

Neun Sektionen vom Ende der Zettelsammlung hat Wittgenstein nicht in das *Big Typescript* übernommen. Acht davon existieren als separate Maschinenschriften (TSS 214–219), Appendizes 1–5 in der vorliegenden Ausgabe, und nur eine hat Wittgenstein gar nicht in das Konvolut des

Big Typescript übernommen, die sechste mit dem Titel: „Einen Satz im Ernst oder Spaß meinen. etc.“

Die extensiven Überarbeitungen, mit denen Wittgenstein noch während des Diktates des *Big Typescript* begonnen hatte, zeigen, dass das Typoskript auf dem Weg zu der angestrebten Zusammenfassung seiner neueren Gedanken in einem Buch eher einen *status nascendi* repräsentiert als, wie oft argumentiert, „a coherent stage of Wittgenstein’s thought“. Das Stemma zum Buchprojekt *The Big Typescript* (siehe Seite XIII) und dessen Repräsentation in der WIENER AUSGABE zeigt die Konzentration der Manuskriptbände I bis X in die lineare Form eines akademischen Buchs – und wie diese Konzentration in den Umstellungen und Überarbeitungen wieder expandiert.

Wie und in welchem Ausmaß Wittgenstein in seinen Umarbeitungen den Text des *Big Typescript* inhaltlich und stilistisch verändert hat, zeigt ein Vergleich des ersten Teils der vorliegenden Ausgabe mit Teil 1 der von Rush Rhees herausgegebenen *Philosophischen Grammatik*. Dort hat Rhees die Menge der komplizierten Umarbeitungen so rekonstruiert und wiedergegeben, wie es wohl Wittgenstein im Sinn gehabt hatte, denn die Sektionen I bis III von Teil 1 der *Philosophischen Grammatik* sind praktisch identisch mit einem Typoskript, welches Wittgenstein Friedrich Waismann 1934 für Moritz Schlick diktiert hatte, dem sogenannten „Mulder V“ (TS 308).

Aber auch diese vielen Überarbeitungen kommen zu keinem klaren Abschluss: Die letzten Versuche einer linearen Zusammenfassung seiner Arbeit in den Manuskriptbänden X und XI und im „Großen Format“ (WA14) bricht er ab, weil, wie er im August 1938 in einem Entwurf zu einem Vorwort (TS 225) zu seinem geplanten Buch schreibt:

... meine Gedanken bald erlahmten, wenn ich versuchte, sie, gegen ihre natürliche Neigung, einem Gleise entlang weiterzuzwingen.

Dies hing allerdings auch mit der Natur des Gegenstands selbst zusammen. Dieser Gegenstand zwingt uns, das Gedankengebiet kreuz und quer, nach allen Richtungen hin zu durchreisen; daß die Gedanken in ihm in einem verwickelten Netz von Beziehungen zueinander stehen.

In einer Vorlesung vergleicht Wittgenstein seine philosophische Methode mit einer Methode zur Erkundung eines Landes, des Landes der Sprache, und von dessen Geographie, der Grammatik:

There is a truth in Schopenhauer’s view that philosophy is an organism, and that a book on philosophy, with a beginning and end, is a sort of contradiction. One difficulty with philosophy is that we lack a synoptic view. We encounter the kind of difficulty we should have with the geography of a country for which we had no map, or else a map of isolated bits. The country we are talking about is language, and the geography its grammar. We can walk about the country quite well, but when forced to make a map, we go wrong. A map will show different roads through the same country, any one of which we can take, though not two, just as in philosophy we must take up problems one by one though in fact each problem leads to a multitude of others. We must

wait until we come round to the starting point before we can proceed to another section, that is, before we can either treat of the problem we first attacked or proceed to another. In philosophy matters are not simple enough for us to say "Let's get a rough idea", for we do not know the country except by knowing the connections between the roads. So I suggest repetition as a means of surveying the connections.

Dieses „verwickelte Netz von Beziehungen“, in denen die philosophischen Bemerkungen Wittgensteins zueinander stehen, wird in der WIENER AUSGABE in einem elektronischen Apparat dynamisch repräsentiert, in der Form von Metadaten, welche von außen eindeutig auf den Text der Edition weisen. (Siehe hierzu das: *Register zu den Bänden 1–5* der WIENER AUSGABE.)

Das Organische der Philosophie Wittgensteins zeigt sich in all seinen Schriften: Mit Ausnahme der *Logisch-Philosophischen Abhandlung* und des ersten Teils der *Philosophischen Untersuchungen* sind alle seine Manuskripte außerhalb des Gesamtkorpus gleichsam Fragmente, das heißt Texte ohne dezidierten Anfang und Ende. Das Organische zeigt sich auch in der Vielfalt der immer wieder neu zu entdeckenden Verknüpfungen seiner philosophischen Bemerkungen, innerhalb einzelner und zwischen seinen Manuskripten im gesamten Werk. Die daraus resultierenden vielen Wiederholungen offenbaren komplexe, immer wieder neue innere Zusammenhänge und damit neue Aspekte zu scheinbar vertrauten Sachverhalten.

Ein dieser organischen Struktur gemäßes Editions-konzept entwickelt Wittgenstein 1936/37 in Norwegen, für einen erneuten Versuch, seine Arbeit „in einem Buch zusammenzufassen“. Im Oktober 1937 versieht er sein großes Typoskript (TS 213) mit Randzeichen für weitere Auswahl- und Sortiervorhaben sowie mit weiteren handschriftlichen Revisionen. Dieses neue Editions-konzept beschreibt er im August 1938 in einem Entwurf für ein Vorwort zu dem geplanten Buch (TS 225):

Ich beginne diese Veröffentlichung mit dem Fragment meines letzten Versuchs, meine philosophischen Gedanken in eine Reihe zu ordnen. Dies Fragment hat vielleicht den Vorzug, verhältnismäßig leicht einen Begriff von meiner Methode vermitteln zu können. Diesem Fragment will ich eine Masse von Bemerkungen in mehr oder weniger loser Anordnung folgen lassen. Die Zusammenhänge der Bemerkungen aber, dort, wo ihre Anordnung sie nicht erkennen läßt, will ich durch eine Nummerierung erklären. Jede Bemerkung soll eine laufende Nummer und außerdem die Nummern solcher Bemerkungen tragen, die zu ihr in wichtigen Beziehungen stehen.

Das *Big Typescript* zu veröffentlichen „as it stands“, d.h. auch unter Ausschluss der umfangreichen Korrekturen und der handschriftlichen Überarbeitungen, wie es immer wieder gefordert wurde, ist nicht möglich. Einmal, weil diese handschriftlichen Texte bezüglich ihrer Entstehung noch nicht eindeutig zuzuordnen sind, aber vor allem wegen der Vielzahl oft sinnentstellender Fehler in Folge von Hörfehlern beim Diktat. Diese sind zumeist nur schwer zu erkennen, da die gebildeten Wiener Schreibkräfte immer nur wohlgeformte Sätze zu Papier gebracht haben, frei von orthographischen Fehlern und korrekt interpunktiert. In

der WIENER AUSGABE und in der vorliegenden, revidierten Studienausgabe wurden diese Fehler stillschweigend korrigiert; sie werden in den Fußnoten der Edition der Zettelsammlung (WA10) vollständig wiedergegeben.

Bei diesen oft recht schwierigen Entscheidungen musste immer wieder das gesamte Manuskriptkorpus berücksichtigt werden, wobei die Darstellungen in den zugrundeliegenden Manuskriptbänden und die in den Umarbeitungen des *Big Typescript* ausschlaggebend waren. Zum Beispiel lautet die zweite Bemerkung auf Seite 212 und in dem zugrundeliegenden Manuskriptband *Bemerkungen V* (WA3.11.1):

Aus der Grammatik des Satzes – und aus ihr allein, muß es hervorgehen, ob ein Satz aus ihm folgt. Keine Einsicht in einen neuen Sinn kann das ergeben; – sondern nur die Einsicht in den alten Sinn. – Es ist nicht möglich, einen neuen Satz zu bilden, der aus jenem folgt, den man nicht hätte bilden können (wenn auch ohne zu wissen, ob er wahr oder falsch ist) als jener gebildet wurde. Entdeckte man einen neuen Sinn und folgte dieser aus jenem/dem/ ersten Satz, so hätte dieser Satz damit seinen Sinn geändert.

In der Maschinschrift des *Big Typescript* steht aber: „... so hätte dieser Satz dann nicht seinen Sinn geändert.“ – die Folge eines Hörfehlers beim Diktat der Synopse TS 211, wo dieser Fehler erstmals erscheint. (Siehe hierzu WA8,2.253.1.1 und die dazugehörige Fußnote 8.)

Bei der Korrektur der Zettelsammlung wurde der Fehler von Wittgenstein offenbar übersehen. Im *Big Typescript* enden die handschriftlichen Korrekturen auf der Seite 200 in der vorliegenden Publikation und die obige Bemerkung folgt auf der Seite 310, woraus sich auch erklärt, dass der gleiche Fehler in der *Philosophischen Grammatik* auftaucht, im „Teil II – Über Logik und Mathematik“, in der letzten Bemerkung von „4 – Kann eine Erfahrung lehren, daß dieser Satz aus jenem folgt?“

Referenzen zu den Textquellen des *Big Typescript* aus den Manuskriptbänden I–X erscheinen im linken Randapparat der Ausgabe in der Nomenklatur der WIENER AUSGABE. Bemerkungen und Textteile, bei denen diese Referenzen fehlen, sind handschriftliche Ergänzungen in der Zettelsammlung.

Über diese Referenzen lassen sich die Textänderungen, Umstellungen und Ergänzungen von den Manuskriptbänden I–X in das *Big Typescript* nachvollziehen. Im Detail werden die Übergänge aus den Manuskriptbänden I bis X in deren drei Synopsen in den Bänden WA7 und 8 in der WIENER AUSGABE dargestellt, desgleichen im Band WA10 der WIENER AUSGABE die Übergänge aus den Synopsen in die Zettelsammlung und von dort in das *Big Typescript*.

Im *Big Typescript* werden, auf Grund des beschränkten Zeichensatzes der Schreibmaschine, formale und graphische Notierungen nur andeutungsweise oder gar nicht dargestellt, in der WIENER AUSGABE und in der vorliegenden Studienausgabe erscheinen sie wie in den zugrundeliegenden Manuskripten. Das gleiche gilt für die fehlenden Zeichen der Schweizer Schreibmaschinen, auf denen Wittgensteins

Diktate zu seinem Buchprojekt in Wien geschrieben wurden: die großen Umlaute, das ß und die eckigen Klammern.

In der Maschinschrift des *Big Typescript* werden neben der gestrichelten Unterstreichung als Ausdruck für Unzufriedenheit und den gewellten Unterstreichungen in den Manuskriptseiten auch hochgestellte Fragezeichen verwendet, zumeist für längere Textteile oder Einzelbuchstaben. Diese werden in der vorliegenden Ausgabe entsprechend der Quelle wiedergegeben.

In der WIENER AUSGABE und in der vorliegenden Studienausgabe kommen zwei typographische Konventionen zur Anwendung, die zweifelsfrei auf Wittgensteins Anweisungen für den Satz des deutschen Texts der *Logisch-Philosophischen Abhandlung* zurückgehen: Im Gegensatz zur konventionell kursiven Darstellung von Unterstreichungen, von Variablen und von Operatoren im Englischen werden Unterstreichungen im deutschen Text durch Sperrungen angezeigt und Variable sowie die logischen Operatoren in Normalschrift.

Der vorliegende Text ist seitenidentisch mit dem Band 11 der WIENER AUSGABE.

Cambridge, im Februar 2020

Legende The Big Typescript

Haupttext

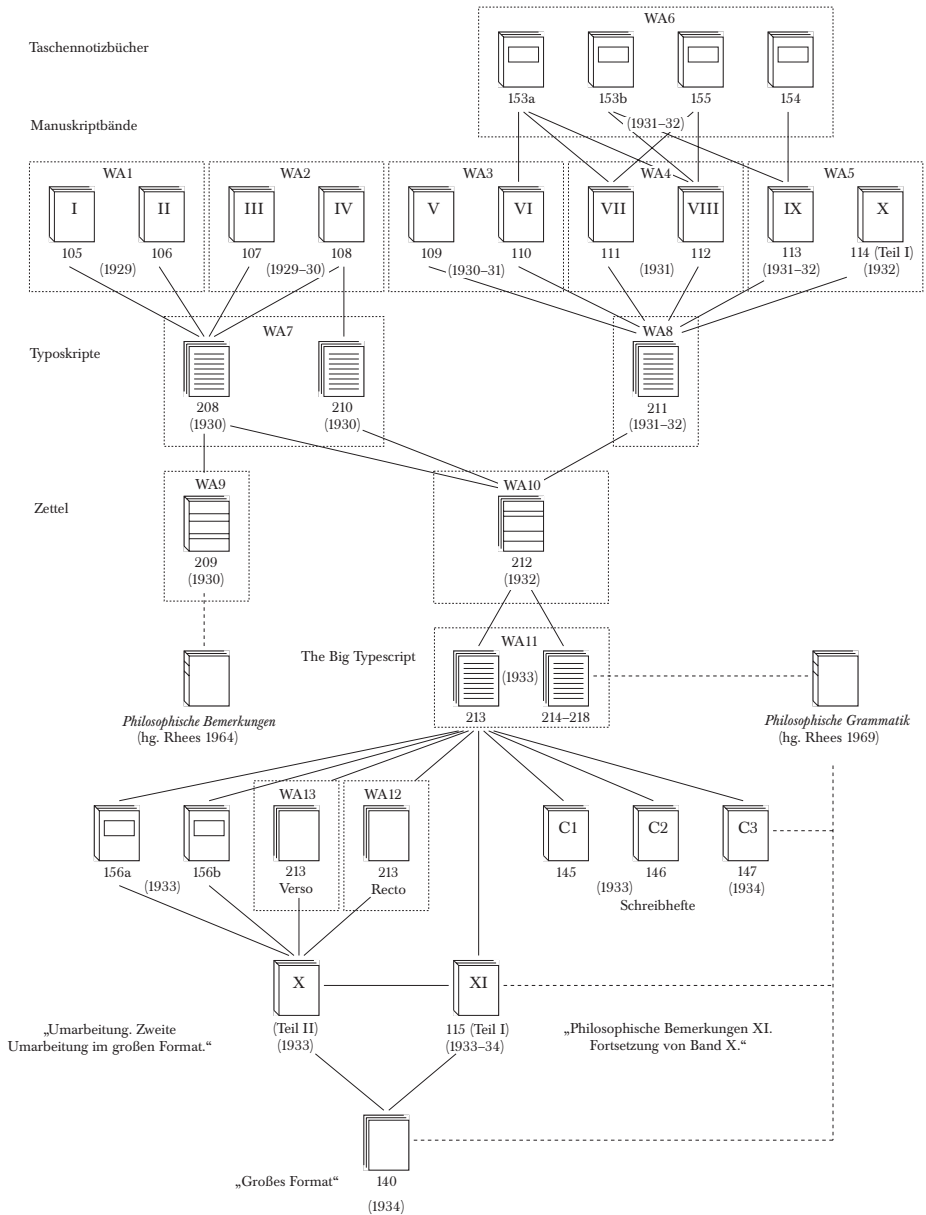
Sperrung	einfache Unterstreichung
KAPITÄLCHEN	mehrfache Unterstreichung
Serifenlose	gewellte Unterstreichung
	Einfügung
/ /	Variante

Linker Randapparat

Seitenweise Zählung der Bemerkungen und ein Register mit Bezug auf die Manuskriptbände I bis X (WA1 – 5)

Rechter Randapparat

Seiten- und Zeilenzähler der Ausgabe mit den Seitenzahlen des Typoskripts, gegenüber der Textzeile, in der die jeweilige Typoskriptseite beginnt (im Typoskript fehlerhafte Paginierung: der Seite 260 folgt die Seite 262)



‘The Big Typescript’

VERSTEHEN.

1	Das Verstehen, die Meinung, fällt aus unsrer Betrachtung heraus. (S. 1)	15
2	„Verstehen“ amorph gebraucht. „Verstehen“ mehrdeutig. (S. 5)	17
3	Das Verstehen als Korrelat einer Erklärung. (S. 11)	21
4	Das Verstehen des Befehls, die Bedingung dafür, daß wir ihn befolgen. Das Verstehen des Satzes, die Bedingung dafür, daß wir uns nach ihm richten. (S. 15)	23
5	Deuten. Deuten wir jedes Zeichen? (S. 20)	26
6	Man sagt: ein Wort verstehen heißt, wissen, wie es gebraucht wird. Was heißt es, das zu wissen? Dieses Wissen haben wir sozusagen im Vorrat. (S. 22)	27

BEDEUTUNG.

7	Der Begriff der Bedeutung stammt aus einer primitiven Auffassung der Sprache her. (S. 25)	31
8	Bedeutung, der Ort des Wortes im grammatischen Raum. (S. 30)	34
9	Die Bedeutung eines Wortes ist das, was die (grammatische) Erklärung der Bedeutung erklärt. (S. 34)	36
10	„Die Bedeutung eines Zeichens ist durch seine Wirkung (die Assoziationen, die es auslöst, etc.) gegeben.“ (S. 38)	38
11	Bedeutung als Gefühl, hinter dem Wort stehend; durch eine Geste ausgedrückt. (S. 42)	40
12	Man tritt mit der hinweisenden Erklärung der Zeichen nicht aus der Sprachlehre heraus. (S. 43)	41
13	„Primäre und sekundäre Zeichen“. Wort und Muster. Hinweisende Definition. (S. 46)	43
14	Das, was uns am Zeichen interessiert; die Bedeutung, die für uns massgebend ist, ist das, was in der Grammatik des Zeichens niedergelegt ist. (S. 58)	50

SATZ. SINN DES SATZES.

15	„Satz“ und „Sprache“ verschwimmende Begriffe. (S. 60)	53
16	Die Logik redet von Sätzen und Wörtern im gewöhnlichen Sinn, nicht von Sätzen und Wörtern in irgend einem abstrakten Sinn. (S. 71)	60
17	Satz und Satzklang. (S. 74)	62

18	Was als Satz gelten soll, ist in der Grammatik bestimmt. (S. 76)	63
19	Die grammatischen Regeln bestimmen den Sinn des Satzes; und ob eine Wortzusammenstellung Sinn hat oder nicht. (S. 79)	65
20	Der Sinn des Satzes keine Seele. (S. 81)	66
21	Ähnlichkeit von Satz und Bild. (S. 83)	67
22	Sätze mit Genrebildern verglichen. (Verwandt damit: Verstehen eines Bildes.) (S. 85)	68
23	Mit dem Satz scheint die Realität wesentlich übereinstimmen oder nicht übereinstimmen zu können. Er scheint sie zu fordern, sich mit ihm zu vergleichen. (S. 87)	69
24	Das Symbol (der Gedanke), scheint als solches unbefriedigt zu sein. (S. 91)	72
25	Ein Satz ist ein Zeichen in einem System von Zeichen. Er ist eine Zeichenverbindung von mehreren möglichen und im Gegensatz zu den andern möglichen. Gleichsam eine Zeigerstellung im Gegensatz zu andern möglichen. (S. 93)	73
26	Sich vorstellen können, ‚wie es wäre‘, als Kriterium dafür, daß ein Satz Sinn hat. (S. 95)	74
27	„Logische Möglichkeit und Unmöglichkeit“. – Das Bild des ‚Könnens‘ ultraphysisch angewandt. (Ähnlich: „Das ausgeschlossene Dritte“.)(S. 98)	76
28	Elementarsatz. (S. 100)	77
29	„Wie ist die Möglichkeit von p in der Tatsache, daß $\sim p$ der Fall ist, enthalten?“ „Wie enthält z.B. der schmerzlose Zustand die Möglichkeit der Schmerzen?“ (S. 102)	78
30	„Wie kann das Wort ‚nicht‘ verneinen?“ Das Wort „nicht“ erscheint uns wie ein Anstoß zu einer komplizierten Tätigkeit des Verneinens. (S. 107)	81
31	Ist die Zeit den Sätzen wesentlich? Vergleich von: Zeit und Wahrheitsfunktionen. (S. 113)	85
32	Wesen der Hypothese. (S. 117)	87
33	Wahrscheinlichkeit. (S. 123)	91
34	Der Begriff „ungefähr“. Problem des ‚Sandhaufens‘. (S. 136)	99

AUGENBLICKLICHES VERSTEHEN ETC.

35	Ein Wort verstehen = es anwenden können. Eine Sprache verstehen: Einen Kalkül beherrschen. (S. 143)	105
----	---	-----

36	Wie begleitet das Verstehen des Satzes das Aussprechen oder Hören des Satzes. (S. 147)	107
37	Zeigt sich die Bedeutung eines Wortes in der Zeit? Wie der tatsächliche Freiheitsgrad eines Mechanismus. Enthüllt sich die Bedeutung des Worts erst nach und nach wie seine Anwendung fortschreitet? (S. 150)	109
38	Begleitet eine Kenntnis der grammatischen Regeln den Ausdruck des Satzes, wenn wir ihn – seine Worte – verstehen? (S. 152)	110
39	Die grammatischen Regeln – und die Bedeutung eines Wortes. Ist die Bedeutung, wenn wir sie verstehen, ‚auf einmal‘ erfaßt; und in den grammatischen Regeln gleichsam ausgebreitet? (S. 159)	114

WESEN DER SPRACHE.

40	Lernen, Erklärung, der Sprache. Kann man die Sprache durch die Erklärung gleichsam aufbauen, zum Funktionieren bringen? (S. 171)	123
41	Wie wirkt die einmalige Erklärung der Sprache, das Verständnis? (S. 175)	125
42	Kann man etwas Rotes nach dem Wort „rot“ suchen? braucht man ein Bild dazu? Verschiedene Suchspiele. (S. 182)	129
43	„Die Beziehung/Verbindung/ zwischen Sprache und Wirklichkeit“ ist durch die Worterklärungen hergestellt/gemacht/, welche wieder zur Sprachlehre gehören. So daß die Sprache in sich geschlossen, autonom, bleibt. (S. 189)	134
44	Die Sprache in unserem Sinn nicht als Einrichtung definiert, die einen bestimmten Zweck erfüllt. Die Grammatik kein Mechanismus, der durch seinen Zweck gerechtfertigt ist. (S. 191)	135
45	Die Sprache funktioniert als Sprache nur durch die Regeln, nach denen wir uns in ihrem Gebrauch richten, wie das Spiel nur durch seine Regeln ein Spiel ist. (S. 196)	138
46	Funktionieren des Satzes an einem Sprachspiel erläutert. (S. 201)	141
47	Behauptung, Frage, Annahme, etc. (S. 206)	144

GEDANKE. DENKEN.

48	Wie denkt man den Satz ‚p‘, wie erwartet (glaubt, wünscht) man, daß p der Fall sein wird? Mechanismus des Denkens. (S. 211)	149
49	„Was ist ein Gedanke, welcher Art muß er sein, um seine Funktion erfüllen zu können?“ Hier will man sein Wesen aus seinem Zweck, seiner Funktion erklären. (S. 215)	151

50	Ist die Vorstellung das Porträt par excellence, also grundverschieden, etwa, von einem gemalten Bild und durch ein solches oder etwas Ähnliches nicht ersetzbar? Ist sie das, was eigentlich eine bestimmte Wirklichkeit darstellt, – zugleich Bild und Meinung? (S. 217)	152
51	Ist das Denken ein spezifisch organischer Vorgang? Ein spezifisch menschlich-psychischer Vorgang? Kann man ihn in diesem Falle durch einen anorganischen Vorgang ersetzen, der denselben Zweck erfüllt, also sozusagen durch eine Prothese? (S. 219)	153
52	Ort des Denkens. (S. 220)	154
53	Gedanke und Ausdruck des Gedankens. (S. 222)	155
54	Was ist der Gedanke? Was ist sein Wesen? „Der Gedanke, dieses seltsame Wesen“. (S. 226)	158
55	Zweck des Denkens. Grund des Denkens. (S. 227)	159

GRAMMATIK.

56	Die Grammatik ist keiner Wirklichkeit Rechenschaft schuldig. Die grammatischen Regeln bestimmen erst die Bedeutung (konstituieren sie) und sind darum keiner Bedeutung verantwortlich und insofern willkürlich. (S. 233)	165
57	Regel und Erfahrungssatz. Sagt eine Regel, daß Wörter tatsächlich so und so gebraucht werden? (S. 240)	169
58	Die strikten grammatischen Spielregeln und der schwankende Sprachgebrauch. Die Logik normativ. Inwiefern reden wir von idealen Fällen, einer idealen Sprache. („Logik des luftleeren Raums“.) (S. 248)	174
59	Wortarten werden nur durch ihre Grammatik unterschieden. (S. 263)	182
60	Sage mir, was Du mit einem Satz anfängst, wie Du ihn verifizierst, etc., und ich werde ihn verstehen. (S. 265)	183

INTENTION UND ABBILDUNG.

61	Wenn ich mich abbildend nach einer Vorlage richte, also weiß, daß ich jetzt den Stift so bewege, weil die Vorlage so verläuft, ist hier eine mir unmittelbar bewußte Kausalität im Spiel? (S. 272)	189
62	Wenn wir „nach einer bestimmten Regel abbilden“, ist diese Regel in dem Vorgang des Kopierens (Abbildens) enthalten, also aus ihm eindeutig abzulesen? Verkörpert der Vorgang des Abbildens sozusagen diese Regel? (S. 274)	190
63	Wie rechtfertigt man das Resultat der Abbildung mit der allgemeinen Regel der Abbildung? (S. 279)	193

64 Der Vorgang der absichtlichen Abbildung, der Abbildung mit der Intention abzubilden ist nicht wesentlich ein psychischer, innerer. Ein Vorgang der Manipulation mit Zeichen auf dem Papier kann dasselbe leisten. (S. 283) 195

65 Wie hängen unsere Gedanken mit den Gegenständen zusammen, über die wir denken? Wie treten diese Gegenstände in unsere Gedanken ein. (Sind sie in ihnen durch etwas Andres – etwa Ähnliches – vertreten?) Wesen des Porträts; die Intention. (S. 288) 198

LOGISCHER SCHLUSS.

66 Wissen wir, daß p aus q folgt, weil wir die Sätze verstehen? Geht das Folgen aus einem Sinn hervor? (S. 294) 203

67 „Wenn p aus q folgt, so muß p in q schon mitgedacht sein“. (S. 299) 206

68 Der Fall: unendlich viele Sätze folgen aus einem. (S. 303) 208

69 Kann eine Erfahrung lehren, daß dieser Satz aus jenem folgt? (S. 308) 211

ALLGEMEINHEIT.

70 Der Satz „der Kreis befindet sich im Quadrat“ in gewissem Sinne unabhängig von der Angabe einer bestimmten Lage (er hat, in gewissem Sinne, nichts mit ihr zu tun). (S. 312) 215

71 Der Satz „der Kreis liegt im Quadrat“ keine Disjunktion von Fällen. (S. 317) 218

72 Unzulänglichkeit der Frege- und Russell'schen Allgemeinheitsbezeichnung. (S. 322) 221

73 Kritik meiner früheren Auffassung der Allgemeinheit. (S. 326) 223

74 Erklärung der Allgemeinheit durch Beispiele. (S. 329) 225

75 Bildungsgesetz einer Reihe. „u.s.w.“ (S. 341) 232

ERWARTUNG. WUNSCH. ETC.

76 Erwartung: der Ausdruck der Erwartung. Artikulierte und unartikulierte Erwartung. (S. 354) 241

77 In der Erwartung wurde das erwartet, was die Erfüllung brachte. (S. 357) 243

78 „Wie kann man etwas wünschen, erwarten, suchen, was nicht da ist?“ Mißverständnis des ‚Etwas‘. (S. 363) 247

79	Im Ausdruck der Sprache berühren sich Erwartung und Erfüllung. (S. 371)	252
80	„Der Satz bestimmt, welche Realität ihn wahr macht“. Er scheint einen Schatten dieser Realität zu geben. Der Befehl scheint seine Ausführung in schattenhafter Weise vorauszunehmen. (S. 375)	254
81	Intention. Was für ein Vorgang ist sie? Man soll aus der Betrachtung dieses Vorgangs ersehen können, was intendiert wird. (S. 380)	257
82	Kein Gefühl der Befriedigung (kein Drittes) kann das Kriterium dafür sein, daß die Erwartung erfüllt ist. (S. 384)	260
83	Der Gedanke – Erwartung, Wunsch, etc. – und die gegenwärtige Situation. (S. 387)	262
84	Glauben. Gründe des Glaubens. (S. 391)	264
85	Grund, Motiv, Ursache. (S. 400)	269

PHILOSOPHIE.

86	Schwierigkeit der Philosophie, nicht die intellektuelle Schwierigkeit der Wissenschaften, sondern die Schwierigkeit einer Umstellung. Widerstände des Willens sind zu überwinden. (S. 406)	275
87	Die Philosophie zeigt die irreführenden Analogien im Gebrauch unsrer Sprache auf. (S. 408)	276
88	Woher das Gefühl des Fundamentalen unserer grammatischen Untersuchungen? (S. 411)	278
89	Methode der Philosophie: die übersichtliche Darstellung der grammatischen/sprachlichen/ Tatsachen. Das Ziel: Durchsichtigkeit der Argumente. Gerechtigkeit. (S. 414)	280
90	Philosophie. Die Klärung des Sprachgebrauches. Fallen der Sprache. (S. 422)	285
91	Die philosophischen Probleme treten uns im praktischen Leben gar nicht entgegen (wie etwa die der Naturlehre), sondern erst, wenn wir uns bei der Bildung unserer Sätze nicht vom praktischen Zweck, sondern von gewissen Analogien in der Sprache leiten lassen. (S. 427)	288
92	Methode in der Philosophie. Möglichkeit des ruhigen Fortschreitens. (S. 431)	290
93	Die Mythologie in den Formen unserer Sprache. ((Paul Ernst.)) (S. 433)	291

PHÄNOMENOLOGIE.

94	Phänomenologie ist Grammatik. (S. 437)	295
----	--	-----

95	Kann man in die Eigenschaften des Gesichtsraumes tiefer eindringen? etwa durch Experimente? (S. 443)	299
96	Gesichtsraum im Gegensatz zum Euklidischen Raum. (S. 446)	301
97	Das sehende Subjekt und der Gesichtsraum. (S. 462)	310
98	Der Gesichtsraum mit einem Bild (ebenen Bild) verglichen. (S. 465)	312
99	Minima Visibilia. (S. 469)	314
100	Farben und Farbenmischung. (S. 473)	316

IDEALISMUS, ETC..

101	Die Darstellung des unmittelbar Wahrgenommenen. (S. 487)	327
102	„Die Erfahrung im gegenwärtigen Moment, die eigentliche Realität.“ (S. 494)	331
103	Idealismus. (S. 499)	334
104	„Schmerzen haben.“ (S. 503)	337
105	Gedächtniszeit. (S. 517)	346
106	„Hier“ und „Jetzt“. (S. 523)	350
107	Farbe, Erfahrung, etc. als formale Begriffe. (S. 528)	353

GRUNDLAGEN DER MATHEMATIK.

108	Die Mathematik mit einem Spiel verglichen. (S. 530)	357
109	Es gibt keine Metamathematik. (S. 539)	362
110	Beweis der Relevanz. (S. 542)	364
111	Beweis der Widerspruchsfreiheit. (S. 546)	366
112	Die Begründung der Arithmetik, in der diese auf ihre Anwendungen vorbereitet wird. (Russell, Ramsey.) (S. 550)	369
113	Ramsey's Theorie der Identität. (S. 562)	375
114	Der Begriff der Anwendung der Arithmetik (Mathematik). (S. 566)	378

ÜBER KARDINALZAHLEN.

115	Kardinalzahlenarten. (S. 569)	381
-----	-------------------------------	-----

116	$2 + 2 = 4$. (S. 581)	388
117	Zahlangaben innerhalb der Mathematik. (S. 600)	399
118	Zahlgleichheit. Längengleichheit. (S. 604)	401

MATHEMATISCHER BEWEIS.

119	Wenn ich sonst etwas suche, so kann ich das Finden beschreiben, auch wenn es nicht eingetreten ist; anders, wenn ich die Lösung eines mathematischen Problems suche. Mathematische Expedition und Polarexpedition. (S. 615)	409
120	Beweis, und Wahrheit und Falschheit eines mathematischen Satzes. (S. 624)	415
121	Wenn Du wissen willst, was bewiesen wurde, schau den Beweis an. (S. 628)	417
122	Das mathematische Problem. Arten der Probleme. Suchen. „Aufgaben“ in der Mathematik. (S. 638)	423
123	Eulerscher Beweis. (S. 645)	427
124	Dreiteilung des Winkels, etc. (S. 650)	430
125	Suchen und Versuchen. (S. 657)	434

INDUKTIONSBEWIS. PERIODIZITÄT.

126	Inwiefern beweist der Induktionsbeweis einen Satz? (S. 661)	439
127	Der rekursive Beweis und der Begriff des Satzes. Hat der Beweis einen Satz als wahr erwiesen und einen andern/sein Gegenteil/ als falsch? (S. 663)	440
128	Induktion, $(\forall x) \cdot \varphi x$ und $(\exists x) \cdot \varphi x$. Inwiefern erweist die Induktion den allgemeinen Satz als wahr und einen Existentialsatz als falsch? (S. 667)	442
129	Wird aus der Anschreibung des Rekursionsbeweises noch ein weiterer Schluß auf die Allgemeinheit gezogen, sagt das Rekursionsschema nicht schon alles was zu sagen war? (S. 673)	446
130	Inwiefern verdient der Rekursionsbeweis den Namen eines ‚Beweises‘. Inwiefern ist der Übergang nach dem Paradigma A durch den Beweis von B gerechtfertigt? (S. 677)	449
131	Der rekursive Beweis reduziert die Anzahl der Grundgesetze nicht. (S. 696)	460
132	Periodizität $1 : 3 = 0 \cdot 3$. (S. 699)	462

133	Der rekursive Beweis als Reihe von Beweisen. (S. 702)	464
134	Ein Zeichen auf bestimmte Weise sehen, auffassen. Entdecken eines Aspekts eines mathematischen Ausdrucks. „Den Ausdruck in bestimmter Weise sehen“. Hervorhebungen. (S. 710)	469
135	Der Induktionsbeweis, Arithmetik und Algebra. (S. 722)	476

DAS UNENDLICHE IN DER MATHEMATIK.

136	Allgemeinheit in der Arithmetik. (S. 727)	481
137	Zur Mengenlehre. (S. 738)	488
138	Extensive Auffassung der reellen Zahlen. (S. 751)	496
139	Arten irrationaler Zahlen. (π' , P, F) (S. 756)	499
140	Regellose unendliche Dezimalzahl. (S. 766)	505

APPENDIX 1

Komplex und Tatsache. (S. 1)	509
Begriff und Gegenstand. Eigenschaft und Substrat. (S. 5)	511
Gegenstand. (S. 13)	515

APPENDIX 2

Unendlich lang. (S. 1)	519
Unendliche Möglichkeit. (S. 13)	526

APPENDIX 3

Gleichungen und Ungleichungen sind Festsetzungen oder die Folgen von Festsetzungen. (S. 1)	533
--	-----

APPENDIX 4

Allgemeinheit einer Demonstration. (S. 1)	539
---	-----

APPENDIX 5

Wie kann uns ein allgemeiner Beweis den besondern Beweis schenken? (S. 1)	545
---	-----

VERSTEHEN.

DAS VERSTEHEN, DIE MEINUNG, FÄLLT AUS UNSRER BETRACHTUNG
HERAUS.

5

3.267.9.1	1	Kann man denn etwas Anderes als einen Satz verstehen?	10
3.267.9.2		Oder: Ist es nicht erst ein Satz, wenn man es versteht. Also: Kann man Etwas anders, als als Satz verstehen?	
3.267.10.1	2	Man könnte/möchte/ davon reden, „einen Satz zu erleben“.	
3.267.10.2		Läßt sich dieses Erlebnis niederschreiben?	15
3.267.12.1	3	Da ist es wichtig, daß es in einem gewissen Sinne keinen halben Satz gibt.	
3.267.13.1		Das heißt, vom halben Satz gilt, was vom Wort gilt, daß es nur im Zusammenhang des Satzes Sinn/Bedeutung/ hat.	20
3.267.14.1	4	Das Verstehen fängt aber erst mit dem Satz an (und darum interessiert es uns nicht)./Das Verstehen fängt aber erst mit dem Satz an./	
3.268.10.1	5	Wie es keine Metaphysik gibt, so gibt es keine Metalogik. Das Wort „Verstehen“, der Ausdruck „einen Satz verstehen“, ist auch nicht metalogisch, sondern ein Ausdruck wie jeder andre der Sprache.	25
3.295.6.1	6	Wir haben es also in unsern Betrachtungen mit dem Verstehen des Satzes nicht zu tun; denn wir selbst müssen ihn verstehen, damit er für uns ein Satz ist.	30
3.295.7.1	7	Es wäre ja auch seltsam, daß die Wissenschaft und die Mathematik die Sätze gebraucht, aber von ihrem Verstehen nicht spricht.	2
3.296.2.1	8	Man sieht in dem Verstehen das Eigentliche, im Zeichen das Nebensächliche. – Übrigens, wozu dann das Zeichen überhaupt? – Nur um sich Andern verständlich zu machen? Aber wie ist das möglich. – Hier wird das Zeichen als eine Medizin betrachtet/angesehen/, die im Andern die gleichen Magenschmerzen hervorrufen soll, wie ich sie habe.	35
3.329.8.1	9	Auf die Frage „was meinst Du“, muß zur Antwort kommen: p; und nicht „ich meine das, was ich mit ‚p‘ meine“.	40
3.174.10.1	10	Die gesamte Sprache kann nicht mißverstanden werden. Denn sonst gäbe es zu diesem Mißverständnis wesentlich keine Erklärung /Aufklärung/.	45
3.174.11.1		Das heißt eben, die ganze Sprache muß für sich selbst sprechen.	50

2.319.71	1	Man kann es auch so sagen: wenn man sich immer in einem Sprachsystem ausdrückt und also, was ein Satz meint, nur durch Sätze dieses Systems erklärt, so fällt am Schluß die Meinung ganz aus der Sprache, also aus der Betrachtung, heraus und es bleibt die Sprache das Einzige, was wir betrachten können.	5	
2.319.5.1	2	Gesprochenes kann man nur durch die Sprache erklären, darum kann man die Sprache (in diesem Sinne) nicht erklären.		
3.325.4.1	3	Ich will doch sagen: Die ganze Sprache kann man nicht interpretieren.	10	
3.325.5.1		Eine Interpretation ist immer nur eine im Gegensatz zu einer andern. Sie hängt sich an das Zeichen und reiht es in ein weiteres System ein.		
3.147.1.1	4	Alles was ich in der Sprache tun kann, ist etwas sagen: das eine sagen. (Das eine sagen im Raume dessen, was ich hätte sagen können.)	15	3
4.75.3.1	5	Wenn Frege gegen die formale Auffassung der Arithmetik spricht, so sagt er gleichsam: diese kleinlichen Erklärungen, die Symbole betreffend, sind müßig, wenn wir diese verstehen. Und das Verstehen besteht quasi im Sehen/ist quasi das Sehen/ eines Bildes, aus dem dann alle Regeln folgen (wodurch sie verständlich werden). Frege sieht aber nicht, daß dieses Bild nur wieder ein Zeichen ist, oder ein Kalkül, der uns den geschriebenen Kalkül erklärt.	20	
4.75.3.2		Aber das Verständnis gleicht überhaupt immer dem, welches wir für einen Kalkül kriegen, wenn wir seine Entstehung, oder praktische Anwendung, kennen lernen. Und natürlich lernen wir auch da wieder nur einen uns übersichtlichen Symbolismus statt des fremden kennen. (Verstehen heißt hier übersehen.)	25	
			30	
3.190.5.1	6	Wenn komplizierte Vorgänge beim Verstehen des Wortes „und“ eine Rolle spielen und das Verstehen etwas für uns Wesentliches ist, wie kommt es, daß diese Vorgänge in der symbolischen Logik nie erwähnt werden? Wie kommt es, daß von ihnen in der Logik nie die Rede ist, noch sein braucht?	35	
3.108.5.1	7	Im gewöhnlichen Leben, wenn ich jemandem einen Befehl gebe, so ist es mir ganz genug, ihm Zeichen zu geben. Und ich würde nie sagen: das sind ja nur Worte, und ich muß hinter die Worte dringen. Ebenso, wenn ich jemand etwas gefragt hätte und er gibt mir eine Antwort (also ein Zeichen), bin ich zufrieden – das war gerade, was ich erwartete – und wende nicht ein: das ist ja eine bloße Antwort. Es ist klar, daß nichts anderes erwartet werden konnte und daß die Antwort den Gebrauch der Sprache voraussetzt. Wie alles, was zu sagen ist.	40	
			45	
2.319.3.1	8	Wenn man aber sagt „wie soll ich wissen, was er meint, ich sehe ja nur seine Zeichen“, so sage ich: „wie soll er wissen, was er meint, er hat ja auch nur seine Zeichen“.		4
4.221.2.1	9	„Etwas habe ich aber doch gemeint, als ich das sagte!“ – Gut, aber wie können wir, was es ist, herausbringen? Doch wohl nur dadurch, daß er es uns sagt. Wenn wir nicht sein übriges Verhalten zum Kriterium nehmen sollen, dann also das, was er uns erklärt. Du meinst, was Du sagst.	50	
			55	

„VERSTEHEN“ AMORPH GEBRAUCHT. „VERSTEHEN“ MEHRDEUTIG.

			5
3.329.2.1	1	„Du hast mit der Hand eine Bewegung gemacht; hast Du etwas damit gemeint? – Ich dachte, Du meintest, ich solle zu Dir kommen.“	10
3.329.3.1		Die Frage ist, ob man fragen darf, „was hast Du gemeint“. Auf diese Frage (aber) kommt ein Satz zur Antwort. Während, wenn man so nicht fragen darf, das Meinen – sozusagen – amorph ist. Und „ich meine etwas mit dem Satz“ ist dann von derselben Form, wie: „dieser Satz ist nützlich“, oder „dieser Satz greift in mein Leben ein“.	15
3.329.5.1	2	Könnte man aber antworten: „ich habe etwas mit dieser Bewegung gemeint, was ich nur durch diese Bewegung ausdrücken kann“?	
3.212.2.1	3	Wir unterscheiden doch Sprache, von dem, was nicht Sprache ist. Wir sehen Striche und sagen, wir verstehen sie; und andere, und sagen, sie bedeuten nichts (oder, uns nichts). Damit ist doch eine allgemeine Erfahrung charakterisiert, die wir nennen könnten: „etwas als Sprache verstehen“ – ganz abgesehen davon, was wir aus dem gegebenen Gebilde herauslesen.	25
3.206.3.1	4	Ich sehe eine deutsche Aufschrift und eine chinesische: Ist die chinesische etwa ungeeignet etwas mitzuteilen? – Ich sage, ich habe Chinesisch nicht gelernt. Aber das Lernen der Sprache fällt als bloße Ursache, Geschichte, aus der Gegenwart heraus. Nur auf seine Wirkungen kommt es an, und die sind Phänomene, die eben nicht eintreten, wenn ich das Chinesische sehe/anschau/. (Warum sie nicht eintreten, ist ganz gleichgültig.)	30 6
3.208.4.1	5	„Geben wir denn den Worten, die uns gesagt werden, willkürliche Interpretationen? Kommt nicht das Erlebnis des Verstehens mit dem Erlebnis des Hörens der Zeichen, wenn wir ‚die Sprache der Andern verstehen‘?“	35
3.211.1.1	6	Wenn mir jemand etwas sagt und ich verstehe es, so geschieht mir dies ebenso, wie, daß ich höre was er sagt./ wie, daß ich, was er sagt, höre./ Und hier ist Verstehen das Phänomen, welches sich einstellt, wenn ich einen deutschen Satz höre, und welches dieses Hören vom Hören eines Satzes einer mir nicht geläufigen Sprache unterscheidet.	40 45

4.71.8.1	1	Denken wir an eine Chiffre: Ein Satz sei uns in der Chiffre gegeben und auch der Schlüssel, dann ist uns natürlich, in gewisser Beziehung, alles zum Verständnis der Chiffre gegeben. Und doch würde ich, gefragt „verstehst Du diesen Satz in der Chiffre“, etwa antworten: Nein, ich muß ihn erst entziffern; und erst, wenn ich ihn z.B. ins Deutsche übertragen hätte, würde ich sagen „jetzt verstehe ich ihn“.	5
4.72.1.1		Wenn man hier die Frage stellte: „In welchem Augenblick der Übertragung (aus der Chiffre ins Deutsche) verstehe ich den Satz“, so würde man einen Einblick in das Wesen dessen erhalten, was wir „verstehen“ nennen./in das Wesen des Verstehens erhalten./	10
3.275.4.1	2	Ich sage einen Satz „ich sehe einen schwarzen Kreis“; aber auf die Worte /Wörter/ kommt es doch nicht an; sagen/setzen/ wir also statt dieses Satzes „a b c d e“. Aber nun kann ich nicht ohne weiteres mit diesem Zeichen den oberen Sinn verbinden (es sei denn, daß ich es als ein Wort auffasse und dies als Abkürzung des oberen Satzes). Diese Schwierigkeit ist doch aber sonderbar. Ich könnte sie so ausdrücken: Ich bin nicht gewöhnt statt ‚ich‘ ‚a‘ zu sagen und statt ‚sehe‘ ‚b‘, und statt ‚einen‘ ‚c‘ etc.. Aber damit meine ich nicht, daß ich, wenn ich daran gewöhnt wäre, mit dem Worte ‚a‘ sofort das Wort ‚ich‘ assoziieren würde; sondern, daß ich nicht gewöhnt bin ‚a‘ an der Stelle von ‚ich‘ zu gebrauchen – in der Bedeutung von ‚ich‘.	15 7 20
3.216.11.1	3	„Ich sage das nicht nur, ich meine auch etwas damit“. – Wenn man sich überlegt, was dabei in uns vorgeht, wenn wir Worte meinen (und nicht nur sagen), so ist es uns, als wäre dann etwas mit diesen Worten gekuppelt, während sie sonst leer liefen. – Als ob sie gleichsam in uns eingriffen.	25
3.204.10.1	4	Ich verstehe einen Befehl als Befehl, d.h., ich sehe in ihm nicht nur diese Struktur von Lauten oder Strichen, sondern sie hat – sozusagen – einen Einfluß auf mich. Ich reagiere auf einen Befehl (auch ehe ich ihn befolge) anders, als etwa auf eine Mitteilung oder Frage.	30
3.195.7.1	5	Der Satz, wenn ich ihn verstehe, bekommt für mich Tiefe.	35
3.193.5.1	6	Ich sage: Das Verstehen bestehe darin, daß ich eine bestimmte Erfahrung habe. —	
3.193.5.2		Daß diese Erfahrung aber das Verstehen dessen ist – was ich verstehe – besteht darin, daß diese Erfahrung ein Teil meiner Sprache ist.	40
3.103.6.1	7	Man kann manchen Satz nur im Zusammenhang mit anderen verstehen. Wenn ich z.B. irgendwo lese „nachdem er das gesagt hatte, verließ er sie, wie am vorigen Tag“. Fragt man mich, ob ich diesen Satz verstehe, so wäre es nicht leicht, darauf zu antworten. Es ist ein deutscher Satz und insofern verstehe ich ihn. Ich wüßte, wie man diesen Satz etwa gebrauchen könnte, ich könnte selbst einen Zusammenhang für ihn erfinden. Und doch verstehe ich ihn nicht so, wie ich ihn verstünde, wenn ich das Buch bis zu dieser Stelle gelesen hätte. (Vergleiche Sprachspiele.)	45 8 50

3.183.71	1	Was heißt es, ein gemaltes Bild zu verstehen? Auch da gibt es	
3.183.72		Verständnis und Nichtverstehen. Und auch hier kann „verstehen“ und	
3.183.73		„nicht verstehen“ verschiedenerlei heißen. – Wir können uns ein Bild	
		denken, das eine Anordnung von Gegenständen im dreidimensionalen	5
		Raum darstellen soll, aber wir sind für einen Teil des Bildes unfähig,	
		Körper im Raum darin zu sehen; sondern sehen nur die gemalte	
		Bildfläche. Wir können dann sagen, wir verstehen diese Teile des Bildes	
		nicht. Es kann sein, daß die räumlichen Gegenstände, die dargestellt	
		sind, uns bekannt, d.h. Formen sind, die wir aus der Anschauung von	10
		Körpern her kennen, es können aber auch Formen auf dem Bild	
		dargestellt sein, die wir noch nie gesehen haben. Und da gibt es wieder	
		den Fall, wo etwas – z.B. – wie ein Vogel aussieht, nur nicht wie einer,	
		dessen Art ich kenne; oder aber, wo ein räumliches Gebilde dargestellt	
		ist, dergleichen ich noch nie gesehen habe. Auch in diesen Fällen kann	
		man von einem Nichtverstehen des Bildes reden, aber in einem	15
		anderen Sinne als im ersten Fall.	
3.184.2.1	2	Aber noch etwas: Angenommen, das Bild stellte Menschen dar, wäre	
		aber klein, und die Menschen darauf etwa einen Zoll lang.	
		Angenommen nun, es gäbe Menschen die diese Länge hätten, so	20
		würden wir sie in dem Bild erkennen und es würde uns nun einen	
		ganz andern Eindruck machen, obwohl doch die Illusion der	
		dreidimensionalen Gegenstände ganz dieselbe wäre. Und doch ist der	
		tatsächliche/dieser tatsächliche/ Eindruck, wie er da ist, unabhängig	
		davon, daß ich einmal Menschen in der gewöhnlichen Größe, und nie	25
		Zwerge, gesehen habe, wenn auch dies die Ursache des Eindrucks ist.	9
3.184.3.1	3	Dieses Sehen der gemalten Menschen als Menschen (im Gegensatz etwa	
		zu Zwergen) ist ganz analog dem Sehen des Bildes/der Zeichnung/ als	
		dreidimensionales Gebilde. Wir können hier nicht sagen, wir sehen	30
		immer dasselbe und fassen es nachträglich einmal als das Eine und	
		einmal als das Andre auf, sondern wir sehen jedes Mal etwas Anderes.	
3.184.4.1	4	Und so auch, wenn wir einen Satz mit Verständnis und ohne	
		Verständnis lesen. (Erinnere Dich daran, wie es ist, wenn man einen	
		Satz mit falscher Betonung liest, ihn daher nicht versteht und nun auf	35
		einmal daraufkommt, wie er zu lesen ist.)	
3.228.5.1	5	(Beim Lesen einer schleuderhaften Schrift kann man erkennen, was es	
		heißt, etwas in das gegebene Bild hineinsehen.)	40
3.228.9.1	6	Wenn man eine Uhr abliest, so sieht man einen Komplex von Strichen,	
		Flecken, etc., aber auf ganz bestimmte Weise, wenn man ihn als Uhr	
		und Zeiger auffassen will.	45
3.210.7.1	7	Wir könnten uns den Marsbewohner denken, der auf der Erde erst	
		nach und nach den Gesichtsausdruck der Menschen als solchen	
		verstehen lernte und den drohenden erst nach gewissen Erfahrungen als	
		solchen empfinden lernt. Er hätte bis dahin diese Gesichtsförmigkeit	
		angeschaut/angesehen/, wie wir die Form eines Steins betrachten.	50
3.210.8.1	8	Kann ich so nicht sagen: er lernt erst die befehlende Geste in einer	
		gewissen Satzform verstehen?	

DAS VERSTEHEN ALS KORRELAT EINER ERKLÄRUNG.

			5	
3.142.5.1	1	„Verstehen“, damit meine ich ein Korrelat der Erklärung, nicht einer – etwa medizinischen – Beeinflussung.	10	
3.142.5.2		Mit dem Worte „Mißverständnis“ meine ich also wesentlich etwas, was sich durch Erklärung beseitigen läßt. Eine andere Nichtübereinstimmung nenne ich nicht „Mißverständnis“.		
3.192.7.1	2	Verständnis entspricht der Erklärung; soweit es aber der Erklärung nicht entspricht, ist es unartikuliert und geht uns deswegen nichts an; oder es ist artikuliert und entspricht dem Satz selbst, dessen Verständnis wir beschreiben wollten.	15	
3.168.4.1	3	Wissen, was der Satz besagt, kann nur heißen: die Frage beantworten können „was sagt er?“.	20	
3.168.5.1	4	Den Sinn eines Satzes verstehen/kennen/, kann nur heißen: die Frage „was ist sein Sinn“ beantworten können.	25	
3.168.6.1	5	Denn ist hier „Sinn haben“ intransitiv gebraucht, so daß man also nicht den Sinn eines Satzes von dem eines anderen Satzes unterscheiden kann, dann ist das Sinnhaben eine, den Gebrauch des Satzes begleitende, Angelegenheit, die uns nicht interessiert.	30	
3.216.7.1	6	Das Triviale, was ich zu sagen habe, ist, daß auf den Satz „ich sage das nicht nur, ich meine etwas damit“ und die Frage „was?“, ein weiterer Satz, in irgend welchen Zeichen, zur Antwort kommt.		
3.101.5.1	7	Aber man kann fragen: Ist denn das Verständnis nicht etwas anderes als der Ausdruck des Verständnisses? Ist es nicht so, daß der Ausdruck des Verständnisses eben ein unvollkommener Ausdruck ist? Das heißt doch wohl, ein Ausdruck, der etwas ausläßt, was wesentlich unausdrückbar ist. Denn sonst könnte ich ja eben einen bessern finden. Also wäre der Ausdruck ein vollkommener Ausdruck. – – –	35	12
3.191.4.1	8	Es ist eine häufige Auffassung, daß Einer gleichsam nur unvollkommen zeigen kann, ob er verstanden hat.		
3.191.4.1		Daß er gleichsam nur immer aus der Ferne darauf deuten, auch sich ihm nähern, es aber nie mit der Hand berühren/ergreifen/ kann. Und das Letzte immer ungesagt bleiben muß.	45	
3.191.5.1	9	Man will sagen: Er versteht es zwar ganz, kann dies aber nicht ganz zeigen, da er sonst schon tun müßte, was ja erst in Befolgung des Befehls geschehen darf. So kann er also nicht zeigen, daß er es ganz versteht. D.h. also, er weiß immer mehr, als er zeigen kann.	50	

3.191.6.1	1	Man möchte sagen: er ist mit seinem Verständnis bei der Tatsache /bei der Ausführung/, aber die Erklärung kann nie die Ausführung enthalten.	
3.191.6.2		Aber das Verständnis enthält nicht die Ausführung, sondern ist nur das Symbol, das bei der Ausführung übersetzt wird.	5
4.193.1.1	2	Die Schwierigkeit ist, die Grammatik des Wortes „meinen“ klar zu sehen. Aber der Weg dazu ist nur der, über die Antwort auf die Frage „welches ist das Kriterium dafür, daß wir etwas so meinen“ und welcher Art ist der Ausdruck, den dieses „so“ vertritt. Die Antwort auf die Frage „wie ist das gemeint“ stellt die Verbindung zwischen zwei sprachlichen Ausdrücken/zwischen zwei Sprachen/ her. Also fragt auch die Frage nach dieser Verbindung. Der Gebrauch der Hauptwörter „Sinn“, „Bedeutung“, „Auffassung“ und anderer Wörter verleitet uns zu glauben, daß dieser Sinn etc. dem Zeichen so gegenübersteht, wie das Wort, der Name, dem Ding, das sein Träger ist. So daß man sagen könnte: „der Pfeil hat eine ganz bestimmte Bedeutung“, ist in einer ganz bestimmten Weise gemeint, die ich nur faute de mieux wieder durch ein Zeichen ausdrücken muß“. Die Meinung, die Intention wäre quasi seine Seele, die ich am liebsten direkt zeigen möchte, aber auf die ich leider nur indirekt durch ihren Körper hinweisen kann. –	10 13 15 20
4.193.1.1		Wenn ich sage: „ich meine diesen Pfeil so, daß man ihm durch eine Bewegung in der Richtung vom Schwanz zur Spitze folgt“, so gebe ich eine Definition (ich setze ein Zeichen für ein andres), während es scheint, als hätte ich sozusagen die Aussage/Angabe/ des Pfeils ergänzt. Ich habe den Pfeil durch ein neues Zeichen ersetzt, das wir statt des Pfeiles gebrauchen können. – Gebrauchen können –. Während es scheint, als wäre der Pfeil selbst wesentlich unvollständig /unvollkommen/, ergänzungsbedürftig, und als hätte ich ihm nun die nötige Ergänzung gegeben. Wie man eine Beschreibung eines Gegenstandes als unvollkommen erkennt und vervollständigt /vervollständigen kann/. Als hätte der Pfeil die Beschreibung angefangen und wir sie durch den Satz vollendet. – Auch so: Wenn ich wie oben sage „ich meine diesen Pfeil so, daß“, so macht es den Eindruck, als hätte ich jetzt erst das Eigentliche beschrieben, die Meinung; als wäre der Pfeil gleichsam nur das Musikinstrument, die Meinung aber die Musik, oder besser: der Pfeil, das Zeichen – das heißt in diesem Falle – die Ursache des inneren, seelischen, Vorgangs, und die Worte der Erklärung erst die Beschreibung dieses Vorgangs. Hier spukt die Auffassung des Satzes als eines Zeichens des Gedankens; und des Gedankens als eines Vorgangs in der Seele, oder im Kopf.	25 30 35 40
3.324.6.1	3	Was die Erklärung des Pfeils betrifft, so ist es klar, daß man sagen kann: „Dieser Pfeil bedeutet/sagt/ nicht, daß Du dorthin (mit der Hand zeigend) gehen sollst, sondern dahin.“ – Und ich würde diese Erklärung natürlich verstehen. –	14 45
3.324.6.2		„Das müßte man aber dazuschreiben“.	

DAS VERSTEHEN DES BEFEHLS, DIE BEDINGUNG DAFÜR, DASS WIR IHN BEFOLGEN.

DAS VERSTEHEN DES SATZES, DIE BEDINGUNG DAFÜR, DASS WIR UNS NACH IHM RICHTEN.

			10
3.155.4.1	1	„Das Verständnis eines Satzes kann nur die Bedingung dafür sein, daß wir ihn anwenden können. D.h., es kann nichts sein, als diese Bedingung /die Bedingung/ und es muß die Bedingung der Anwendung sein.“	15
3.183.5.1	2	Wenn „einen Satz verstehen“ heißt, in gewissem Sinn nach ihm handeln, dann kann das Verstehen nicht die logische Bedingung dafür sein, daß wir nach ihm handeln.	20
3.183.6.1	3	Das Verstehen einer Beschreibung kann man mit dem Zeichnen eines Bildes nach dieser Beschreibung vergleichen. (Und hier ist wieder das Gleichnis ein besonderer Fall dessen, wofür es ein Gleichnis ist.) Und es würde/wird/ auch in vielen Fällen als der Beweis/das Kriterium/ des Verständnisses aufgefaßt.	25
3.184.5.1	4	Ich verstehe dieses Bild genau, ich könnte es in Ton kneten/plastisch wiedergeben/. – Ich verstehe diese Beschreibung genau, ich könnte eine Zeichnung nach ihr machen.	30
3.185.6.1	5	Man könnte es in gewissen Fällen geradezu als Kriterium des Verständnisses/Verstehens/ setzen, daß man den Sinn des Satzes muß zeichnerisch darstellen können.	16
3.231.3.1	6	Es ist sehr sonderbar: Das Verstehen einer Geste möchten wir durch ihre/mit Hilfe ihrer/ Übersetzung in Worte erklären und das Verstehen von Worten durch eine Übersetzung in Gesten./Es ist sehr sonderbar: Wir sind versucht, das Verstehen einer Geste durch ihr entsprechende Worte zu erklären, und das Verstehen von Worten durch diesen entsprechende Gesten./ /..... das Verstehen einer Geste als Fähigkeit zu erklären, sie in Worte zu übersetzen,/	35
3.231.4.1	7	Und wirklich werden wir Worte durch eine Geste und eine Geste durch Worte erklären.	40
3.326.5.1	8	Wenn man mir sagt „bringe eine gelbe Blume“ und ich stelle mir vor, wie ich eine gelbe Blume hole, so kann das zeigen, daß ich den Befehl verstanden habe. Aber ebenso, wenn ich ein Bild des Vorgangs male. – Warum? Wohl, weil das, was ich tue, mit Worten des Befehls beschrieben werden muß. Oder soll ich sagen, ich habe tatsächlich einen (dem ersten) verwandten Befehl ausgeführt.	45
			50

3.269.7.1	1	Nun ist die Frage: Muß ich wirklich in so einem Sinne das Zeichen verstehen, um etwa danach handeln zu können? – Wenn jemand sagt: „gewiß! sonst wüßte ich ja nicht, was ich zu tun habe“, so würde ich antworten: „Aber es gibt ja keinen Übergang vom Wissen zum Tun. Und keine prinzipielle Rechtfertigung dessen, daß es das war, was dem Befehl entsprach“.	5
3.269.10.1	2	Was heißt dann also der Satz: „Ich muß den Befehl verstehen, ehe ich nach ihm handeln kann“? Denn dieser Satz/dies zu sagen,/ hat natürlich einen Sinn. Aber gewiß/jedenfalls/ wieder keinen metalogischen.	10
3.270.9.1	3	Die Idee, die man von dem Verstehen hat, ist etwa, daß man dabei von dem Zeichen näher an die verifizierende Tatsache kommt, etwa durch die Vorstellung. Und wenn man auch nicht wesentlich, d.h. logisch, näher kommt, so ist doch etwas an der Idee richtig, daß das Verstehen in dem Vorstellen der Tatsache besteht. Die Sprache der Vorstellung ist in dem gleichen Sinne wie die Gebärdensprache primitiv.	17 15
3.270.1.1	4	„Aber ich muß doch einen Befehl verstehen, um nach ihm handeln zu können“. Hier ist das ‚muß‘ verdächtig. Wenn das wirklich ein Muß ist – ich meine – wenn es ein logisches Muß ist, so handelt es sich hier um eine grammatische Anmerkung.	20
3.270.2.1	5	Auch wäre da die Frage möglich: Wie lange vor dem Befolgen mußt Du denn den Befehl verstehen?	25
3.204.11.1	6	(Es kann keine notwendige Zwischenstufe zwischen dem Auffassen eines Befehls und dem Befolgen geben.)	
3.165.6.1	7	Wenn das Verstehen eine notwendige Vorbereitung des Folgens war, so muß es dem Zeichen etwas hinzugefügt haben; aber etwas, was jedenfalls nicht die Ausführung war.	30
3.166.5.1	8	Wenn gesagt würde, daß der, der den Befehl erhält, eben außer den Worten Vorstellungen erhält, die der Ausführung des Befehls ähnlich sind, (während es die Worte nicht sind), so gehe ich noch weiter und nehme an, daß der Befehl dadurch gegeben wird, daß wir dem Andern die Bewegungen, die er etwa in 5 Minuten ausführen soll, jetzt durch mechanische Beeinflussung (etwa indem wir seine Hand führen) auszuführen veranlassen; und näher kann ich doch wohl der Ausführung des Befehls im Ausdruck des Befehls nicht kommen. Dann haben wir die Ähnlichkeit der Vorstellung durch eine viel größere Ähnlichkeit ersetzt. Und der Weg vom Symbol zur Wirklichkeit scheint hier/nun/ sehr verkürzt zu sein. (Ebenso könnte ich, um zu beschreiben, in welcher Stellung ich mich bei der und der Gelegenheit befunden habe, diese Stellung einnehmen.)	35 40 18 45
3.166.5.2		Es ist damit auch gezeigt, daß das Vorkommen von	
3.166.5.3		Phantasiebildern, Vorstellungen, für den Gedanken ganz unwesentlich ist./Es ist damit auch das Unwesentliche der Phantasiebilder für den Gedanken gezeigt./	50

3.167.8.1	1	Ich könnte auch sagen: Es scheint uns, als ob, wenn wir den Befehl – x 1 2 3 z.B. x^2 – verstehen, wir etwas hinzufügen, was die Lücke füllt. So daß wir dem, der sagt „aber Du verstehst ihn ja“ antworten können: Ja, aber nur, weil ich noch etwas hinzufüge: die Deutung nämlich.	5
3.168.1.1	2	Nun müßte man allerdings darauf sagen: Aber was veranlaßt Dich denn zu gerade dieser Deutung? Ist es der Befehl, dann war er ja schon eindeutig, da er nur diese Deutung befahl. Oder, hast Du die Deutung willkürlich hinzugefügt –, dann hast Du ja auch den Befehl nicht verstanden, sondern erst das, was Du aus ihm (auf eigene Faust) gemacht hast.	10
3.313.3.1	3	Eine ‚Interpretation‘ ist doch wohl etwas, was in Worten gegeben wird. Es ist diese Interpretation im Gegensatz zu einer anderen (die anders lautet). – Wenn man also sagt „jeder Satz bedarf noch einer Interpretation“, so hieße das: kein Satz kann ohne einen Zusatz verstanden werden.	15
3.270.4.1	4	„Ich kann den Befehl nicht ausführen, weil ich nicht verstehe, was Du meinst. – Ja, jetzt verstehe ich Dich“.	20
3.270.4.2		Was ging da vor, als ich plötzlich den Andern verstand? Ich konnte mich natürlich irren, und daß ich den Andern verstand, war eine Hypothese. Aber es fiel mir etwa plötzlich eine Deutung ein, die mir einleuchtete. Aber war diese Deutung etwas anderes als ein Satz der Sprache?	19 25
3.270.5.1	5	Es konnten mir auch vor diesem Verstehen mehrere Deutungen vorschweben, für deren eine ich mich endlich entscheide. Aber das Vorschweben der Deutungen war das Vorschweben von Ausdrücken einer Sprache.	30
3.204.9.1	6	Was heißt es: verstehen, daß etwas ein Befehl ist, wenn man auch den Befehl selbst noch nicht versteht? („Er meint: ich soll etwas tun, aber was er wünscht, weiß ich nicht.“)	35

DEUTEN.
DEUTEN WIR JEDES ZEICHEN?

5

- | | | | |
|------------|---|---|----|
| 3.205.3.1 | 1 | Deuten wir denn etwas, wenn uns jemand einen Befehl gibt? Wir fassen auf, was wir hören oder sehen; oder: wir sehen, was wir sehen. | 10 |
| | 2 | Es gibt Fälle, in denen wir einen erhaltenen Befehl deuten und Fälle, in denen wir es nicht tun.
Eine Deutung ist eine Ergänzung des gedeuteten Zeichens durch ein Zeichen. | 15 |
| 3.205.5.1 | 3 | Wenn mich jemand fragt: „wieviel Uhr ist es“, so geht in mir dann keine Arbeit des Deutens vor. Sondern ich reagiere unmittelbar auf das, was ich sehe und höre. | 20 |
| 3.252.2.1 | 4 | Denken wir uns einen Zerstreuten, der auf den Befehl „rechtsum“ sich nach links gedreht hätte und nun, an die Stirne greifend, sagte „ach so – rechtsum!“ und rechtsum machte. | 25 |
| 3.205.8.1 | 5 | Ich deute die Worte; wohl; aber deute ich auch die Mienen? Deute ich, etwa, einen Gesichtsausdruck als drohend? oder freundlich? – Es kann geschehen. | |
| 3.205.9.1 | 6 | Wenn ich nun sagte: Es ist nicht genug, daß ich das drohende Gesicht wahrnehme, sondern ich muß es erst deuten. – Es zückt jemand das Messer und ich sage: „ich verstehe das als eine Drohung“. | 30 |
| 3.205.10.1 | | | 21 |
| 3.211.7.1 | 7 | Kann man jemandem befehlen, einen Satz zu verstehen?
Hier muß man verschiedene Fälle unterscheiden. | 35 |

MAN SAGT: EIN WORT VERSTEHEN HEISST, WISSEN, WIE ES
GEBRAUCHT WIRD.

WAS HEISST ES, DAS ZU WISSEN? DIESES WISSEN HABEN WIR
SOZUSAGEN IM VORRAT.

5

10

2.314.5.1 1 Es ist merkwürdig, daß wir uns bei dem Gedanken, daß es jetzt 3 Uhr
sein dürfte, die Zeigerstellung meist gar nicht genau oder überhaupt
nicht vorstellen, sondern das Bild gleichsam in einem Werkzeugkasten
der Sprache haben, aus dem wir wissen, das Werkzeug jederzeit
hervorziehen/herausnehmen/ zu können, wenn wir es brauchen. –
Dieser Werkzeugkasten scheint mir die Grammatik mit ihren Regeln zu
sein. (Denken wir aber, welcher Art dieses Wissen ist.)

15

2.314.8.1 2 Es ist so, wie wenn ich mir im Werkzeugkasten der Sprache Werkzeuge
zum künftigen Gebrauch herrichtete. Ein Werkzeug ist ja auch das
Abbild seines Zwecks.

20

2.162.5.1 3 Was heißt es, zu sagen „ich sehe zwar kein Rot, aber wenn Du mir
einen Farbkasten gibst, so kann ich es Dir darin zeigen“? Wie kann man
wissen, daß man es zeigen kann, wenn; daß man es also erkennen
kann, wenn man es sieht?

25

3.199.10.1 4 Ich sage: Hier ist zwar nichts Rotes um mich, aber wenn hier etwas
wäre, so könnte ich es erkennen.

30

3.91.3.1 5 a | e Es ist etwa dies mein Wörterbuch und ich übersetze danach
b | f den Satz bdca in fhge. Nun habe ich im gewöhnlichen Sinne
c | g gezeigt, daß ich den Gebrauch des Wörterbuchs verstehe und
d | h kann sagen, daß ich auf gleiche Weise den Satz cdab übersetzen
kann, wenn ich will. – Wenn also der Satz cdab ein Befehl ist, den
entsprechenden Satz in der zweiten Sprache hinzuschreiben, so verstehe
ich diesen Befehl, wie ich etwa den Befehl verstehe, ||||| Schritte zu
gehen, wenn mir gezeigt wurde, wie die entsprechenden Befehle mit
den Zahlen I, II, III, ausgeführt werden.

23

35

40

3.91.4.1 6 Aber natürlich kann das nicht anders sein, als wenn ich z.B. sage „ich
will diesen Fleck rot anstreichen“, eine Vorstellung von der Farbe habe
und nun „weiß“, wie diese Vorstellung in die Wirklichkeit zu
übersetzen ist.

45

3.91.6.1 7 Ja, das ganze Problem ist schon darin enthalten: Was heißt es, zu
wissen, wie der Fleck aussähe, wenn er meiner Vorstellung entspräche?

- 2.305.5.1 1 Wenn ich die Vorstellung, die bei der Erwartung etc. im Spiel ist, durch ein wirklich gesehenes Bild ersetzen will, so scheint etwa folgendes zu geschehen: Ich sollte einen dicken schwarzen Strich ziehen und habe als Bild einen dünnen gezogen. Aber die Vorstellung geht noch weiter und sagt, sie weiß auch schon, daß der Strich dick sein soll. So ziehe ich einen dicken, aber etwas blasseren Strich; aber die Vorstellung sagt, sie weiß auch schon, daß er nicht grau sondern schwarz sein sollte. (Ziehe ich aber den dicken schwarzen Strich, so ist das kein Bild mehr.) 5
- 4.15.6.1 2 Etwas wissen, ist von der Art dessen, einen Zettel in der Lade meines Schreibtisches zu haben, auf dem es aufgeschrieben steht/ist/. 10